



Biotreibstoffe: Benzin statt Brot

Rosmarie Bär • **Steigende Ölpreise und der Klimawandel haben den Anbau von Pflanzen zur Herstellung von Biosprit sprunghaft anwachsen lassen. Die EU hat eine Richtlinie erlassen, um den Einsatz von Biotreibstoffen zu forcieren. Auch in der Schweiz wird das Mineralölsteuergesetz geändert, Biodiesel soll steuerfrei werden. Die Befürworter der Biotreibstoffe argumentieren mit dem Klimaschutz und angeblichen Exportchancen für Entwicklungsländer. Doch ihre Strategie könnte ökologisch und sozial in eine Sackgasse führen.**

Ethanol als Zukunftselixier: In ganzseitigen Inseraten fordert die indische Regierung ihre Bauern auf, Zuckerrohr für Biobenzin anzupflanzen.

Biotreibstoff ist ein neues Zauberwort in der Klimadebatte. Bioenergie boomt. In den USA, der EU, Brasilien und weiten Teilen Asiens werden zurzeit Milliardenbeträge in den Anbau und die Verarbeitung von Mais, Soja, Raps, Zuckerrohr, Palmöl oder Weizen investiert, um Ethanol und Pflanzendiesel für Autos herzustellen. Biodiesel und Bioethanol gelten als Alternativen zu fossilen Treibstoffen. Sie sollen vor allem in den Industriestaaten das Auto «klimaverträglich» machen und ein grenzenloses Fahren ohne schlechtes Gewissen ermöglichen.

Bauern als Ölscheichs von morgen?

Den EU-Bauern wird von der Treibstoffindustrie prophezeit, ihre Zukunft liege im Anbau von Energiepflanzen und nicht von Nahrungsmitteln, deren Preise weiter sanken. «Unsere Bauern sind die Ölscheichs von morgen», jubelte die ehemalige deutsche Ministerin, Renate Künast. Im nördlichen Nachbarland soll gesetzlich vorgeschrieben werden, welche Mindestmenge Bioethanol dem Benzin beigemischt werden muss. Die Bauern werden dadurch allerdings dem Abnehmermonopol und dem Preisdiktat der Mineralölgesellschaften ausgeliefert. Bereits heute reicht der Anbau in Europa nicht aus für den Eigenbedarf. In riesigen Frachtern wird täglich billiges Palm- und Sojaöl aus Südamerika, Malaysia und Indonesien nach Europa geschifft.

Die boomende Nachfrage nach Biotreibstoffen führt in grossen Anbauländern wie Brasilien, Indonesien, Malaysia, Borneo oder Papua-Neuguinea zu gefährlichen ökologischen und sozialen Konsequenzen. Denn der Anbau von Energiepflanzen für den Export konkurriert an vielen Orten direkt den Anbau von Nahrungsmitteln. In Brasilien etwa verhindern 200 riesige Zuckerrohrplantagen und Ethanolabriken den Anbau von Reis, Mais und Bohnen für die arme Bevölkerung. Landet Getreide im Autotank, werden die Nahrungsmittel knapp, warnt Gertrud Falk vom Food-First-Information- und -Aktionsnetzwerk FIAN.¹ Zur Illustration: Die indische Regierung propagiert landesweit in ganzseitigen Inseraten den Anbau von Bioenergie als «win-win program for farmers and our economy». Schon heute exportiert Indien Getreide nach Europa, obwohl auf dem Subkontinent mehr Menschen hungern als in Afrika.

Verdrängte Kleinbauern

Wegen des Landhungers der Treibstoffplantagen verlieren Kleinbauern in Entwicklungsländern ihren Boden; traditionelle Anbau- und Besitzstrukturen werden zerstört. VertreterInnen der indonesischen Umwelt- und Menschenrechtsorganisation «Sawit Watch» (Palmöl-Watch) berichteten diesen Frühling auf einer Reise durch Europa über Landkonflikte und die Verarmung indigener Menschen. Sie werden aus ihrem Le-

1 www.fian.de

bensraum – oft Wälder – vertrieben, um Palmöl anzubauen. Seit 1999 ist in Indonesien die Anbaufläche für Ölpalmen von drei auf über fünf Millionen Hektaren angewachsen. Die früher hier wohnhaften Kleinbauern und Pächter wandern in die Slums der grossen Städte ab und suchen im informellen Sektor ein Auskommen. Wer bleibt, muss auf den Plantagen als Tagelöhner oder Saisonarbeiter zu Hungerlöhnen 12 bis 14 Stunden täglich schuften. Nur deshalb ist Palmöl so billig.

Kahlschlag im Regenwald

Auch ökologisch sind die Folgen fatal. Die Böden werden durch die (oft von westlichen Banken mitfinanzierten) Monoplantagen übernutzt. Pestizide und Dünger vergiften das Grundwasser. Das ohnehin knappe Wasser fliesst in die Exportkulturen.

Im Oktober dieses Jahres berief die Vereinigung der südostasiatischen Staaten Asean kurzfristig eine Krisensitzung ein. Seit Wochen verdunkelte ein dicker Smog den Himmel über den Nachbarstaaten Indonesiens und führte zu politischen Spannungen. Der indonesische Präsident Yudhoyono musste sich bei seinen Nachbarn für die Luftverschmutzung entschuldigen. Grund dafür waren die grossflächigen Brandrodungen von Tropenwald, um Land für Ölpalmen und Soja zu gewinnen. Damit verbunden ist eine dramatische Dezimierung der Artenvielfalt. Die kilometerlangen Monokulturen werden in Indonesien treffend «Industriewald» genannt. In Sumatra und Borneo zerstören sie die letzten Lebensräume von stark bedrohten Tierarten wie den Orang-Utans, Waldelefanten und Tigern.

Auch in Brasilien werden Millionen von Hektaren Regenwald für den Anbau von Sojabohnen und Zucker-

Was sind Biotreibstoffe?

Bioenergie und Biotreibstoffe sind Überbegriffe für eine Vielfalt von Anbau- und Verwertungssystemen. Bioethanol und Biodiesel sind so genannte Biotreibstoffe der ersten Generation. Bioethanol wird u.a. aus Zuckerrohr, Zuckerrüben, Gerste, Weizen und Mais hergestellt. Global gesehen sind Brasilien (37%) und die USA (33%) die grössten Produzenten und Konsumenten. China und Indien liefern 9 bzw. 4% des Ethanol. Biodiesel wird aus Ölpflanzen wie Raps, Sonnenblumen, Palmöl, Soja, Rizinus, Jatropha hergestellt. Palmöl stammt vor allem aus Indonesien und Malaysia.

Immer mehr im Gespräch sind die Biotreibstoffe der zweiten Generation. Sie können aus sehr verschiedenen Rohstoffen gewonnen werden wie Getreidestroh, Maisstängeln, Holzabfällen, Abwasser. Diese sind nicht nur billiger, sondern auch energieeffizienter und umwelt- und sozialverträglicher als die Biotreibstoffe der ersten Generation. Sinnvoll ist auch der Einsatz von einheimischem Biogas aus Klärschlamm, Gülle, Mist, Pflanzenresten usw. All diese Treibstoffe werden «flächenneutral» hergestellt und konkurrenzieren nicht mit der Nahrungsmittelproduktion.

rb

rohr gerodet. Letztes Jahr versuchte die brasilianische Umweltorganisation Fuconams auf den Raubbau aufmerksam zu machen. Bei einer Kundgebung im November 2005 im Bundesstaat Mato Grosso do Sul verbrannte sich der Präsident von Fuconams, Anselmo de Barras, in einer verzweifelten Aktion.

Mit dem forcierten Anbau von Biotreibstoffen bahnt sich eine gefährliche Konkurrenz an zwischen den weltweit rund 800 Millionen AutobesitzerInnen und den 2 Milliarden Menschen, die unter der Armutsgrenze leben. Wir greifen nach der Nahrung der Ärmsten, um unsere Autos zu füttern: ein neokolonialer Übergriff, um unser Mobilitätsverhalten nicht ändern zu müssen.

Revision des Mineralölgesetzes

Der Biosprit und die Schweiz

Der Nationalrat behandelte in der Herbstsession die Revision des Mineralölgesetzes. Er stimmte dem Vorschlag des Bundesrates zu, Biotreibstoffe teilweise oder ganz von der Mineralölsteuer zu befreien. Bundesrat und Parlament erhoffen sich von der Förderung des «Biosprits» zweierlei. Zum einen soll der CO₂-Ausstoss des motorisierten Verkehrs reduziert werden. Zweitens behaupten sie, den Entwicklungsländern damit einen Vorteil zu verschaffen: «Gerade der Ethanolmarkt bietet den Entwicklungsländern eine Chance, am Weltmarkt teilzunehmen», schreibt der Bundesrat in seiner Botschaft zur Gesetzesrevision. «Die «Marktöffnung» verschafft diesen Ländern zugleich die Gelegenheit, ihre oft einsei-

tige Exportproduktepalette etwas zu diversifizieren.»

Der Nationalrat folgte Anträgen von Bauernvertretern und beschloss, die inländische Produktion bevorzugt zu behandeln. Zudem deklamierte er, der Import von nicht nachhaltig produziertem Biotreibstoff solle verhindert werden. Doch dazu will er lediglich völlig ungenügende «Mindestanforderungen» stellen. Anträge der Grünen Partei, die strenge Kriterien und eine umfassende Nachhaltigkeitsbilanz verlangte (von der Brandrodung über den Anbau bis zur Verarbeitung und den Transport der Produkte), lehnten Bundesrat und Nationalrat als «übertrieben» ab. Der Ständerat wird die Gesetzesrevision in der Wintersession zweifellos

durchwinken (nach Redaktionsschluss). Gleichzeitig blockiert er weiterhin die Einführung einer CO₂-Abgabe, die für einen echten Klimaschutz unabdingbar ist.

In einer EDA-internen Publikation empfiehlt der Schweizer Botschafter in Brasilien, in Zukunft Bioethanol aus Brasilien zu importieren, es sei «energetisch sehr effizient und preisgünstig» und würde die «stark defizitäre Handelsbilanz zulasten Brasiliens» verbessern. Die auf Nachhaltigkeitsthemen spezialisierte Bank Sarasin in Basel dagegen warnt in ihrer Studie «Biokraftstoffe – erdölfreie Fahrt in die Zukunft?», dass Biotreibstoffe nicht so ökologisch und sozial verträglich sind, wie es ihr Name vermuten lässt.

rb